

"Jésus sera en agonie
jusqu'à la fin du monde"
(B. Pascal, Pensées)

NEUTESTAMENTLICHE ANMERKUNGEN ZUM THEMA DER 6. VOLLVERSAMM-
LUNG DES ÖKUMENISCHEN RATES DER KIRCHEN 1983 IN VANCOUVER:
JESUS CHRISTUS - DAS LEBEN DER WELT

Ekkehard Stegemann

Die wesentlichen Aussagen des Neuen Testaments zum Thema der 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver sind nur im Zusammenhang mit dem Alten Testament und dem nachbiblischen Judentum zu verstehen¹⁾. Das gilt schon für die Formulierung "Jesus Christus - das Leben der Welt", die deutlich an das Johannesevangelium anklängt (vgl. nur Joh 11,25; 14,6). Denn in dieser auf Jesus Christus als den Vermittler des Lebens zugespitzten Aussage ist eine bereits im Alten Testament vorbereitete, vor allem aber im nachbiblischen Judentum entfaltete Auslegung des Schöpfungsglaubens vorausgesetzt. Sie will das Bekenntnis zum Schöpfer Himmels und der Erde und damit allen Lebens nicht ersetzen, sondern unter den Bedingungen des Glaubens an Gott den Erlöser wiederholen.

Daß Gott der Schöpfer und Erhalter aller lebendigen Kreatur ist, setzt zum Beispiel die öfter begegnende Wendung der "lebendige Gott" (Röm 9,26; Mt 16,16 uö.) voraus. Damit wird Gott als der, der allein unvergängliches Leben und Ewigkeit hat, von den vergänglichen Götzen (vgl. Röm 1,19ff) ebenso wie von den Menschen unterschieden. Denn zwar verdankt der Mensch sein Leben dem schöpferischen Geist Gottes. Doch ist es durch den Tod zeitlich begrenzt und auch immer der Vergänglichkeit unterworfen. Wirkliches, unbeeinträchtigtes und ewiges Leben hat der Mensch nicht. Er trägt mit

¹⁾ Zum Thema "Leben" im Neuen Testament vgl. vor allem R. Bultmann in: ThWNT II; Schottroff in: EWzNT II.

seinem sterblichen Leib den Tod an sich. Er ist Fleisch, wogegen Gott Geist ist. So entsprechen sich zwar auch im Neuen Testament Leben und Heil bzw. Tod und Unheil. Doch da der Tod und das Unheil schon in das Leben vor dem Tod hineinragt, ist das Leben des Menschen zutiefst beeinträchtigt, ein Leben in Finsternis. Die Hoffnung geht darum umgekehrt darauf, daß das ewige und unvergängliche Leben die vom Tod und von der Vergänglichkeit gezeichnete Lebenswirklichkeit des Menschen überwindet. So bekommt der Glaube an Gott den Schöpfer auch im Neuen Testament seine charakteristische Gestalt als Glaube an den Erlöser, der seine Schöpfermacht noch einmal und unüberbietbar neu zur Schaffung ewigen Lebens einsetzt. Die Schöpfung ist der Typos der Erlösung. Darum kann, wo die Erlösung nach dem Neuen Testament schon durch Jesus Christus begonnen hat, von der "neuen Schöpfung" (2 Kor 5,17) die Rede sein. Ja, der im Glauben an Jesus Christus wahrgenommene Glaube an Gott den Schöpfer und Erlöser ist für Paulus nichts anderes als eine Konkretion des Glaubens Abrahams, der nämlich angesichts der Verheißung an Gott als den glaubte, der die Toten lebendig machen und das Nichtseiende ins Sein rufen kann (Röm 4,15).

Wo immer von der in Jesus Christus angebrochenen Erlösung die Rede ist, ist darum die Vorstellung leitend, daß sie Licht in die Finsternis bringt und Leben gewährt und eröffnet, und zwar als Überwindung des Todes und seiner Kräfte. Dem entspricht, daß Jesus als Gottes Vermittler des in der Erlösung erneuerten Lebens gewissermaßen in den Schöpfungsglauben hineinwächst. Er ist einerseits der Erstgeborene der neuen Schöpfung, andererseits dann auch schon Mittler der Schöpfung am Anfang (vgl. nur Kol 1,15ff). So bleibt zwar die Differenz zu Gott gewahrt, sofern nämlich Jesus Christus das Werkzeug des lebensschaffenden Gottes ist. Doch repräsentiert er als das fleischgewordene Schöpfungswort Gottes das göttliche Leben und Licht für die Welt und in ihr (vgl. Joh 1,1ff). Gott der Schöpfer und Erlöser hat in

der der Welt zugekehrten Seite seines unsichtbaren Seins die Gestalt und das Antlitz Jesu.

1. Reich Gottes bedeutet Leben

Jesus hat an der Schöpfung Gottes das lebensgewährende und -fördernde "Prinzip" menschlichen Lebens abgelesen. Wie Gott in ihr handelt, Gerechte und Ungerechte, menschliche und nichtmenschliche Kreatur mit seiner verschwenderischen Güte überschüttend (vgl. Mt 5,45; 6,25ff), so sollen auch die Menschen handeln. Der Schöpfung ist eine Ordnung von Gott eingestiftet, die der Mensch erkennen kann und an die er sich unbedingt halten muß. Darum kann man Jesu Tora-einschärfung und seine Kritik an bestimmten halachischen Traditionen im Judentum seiner Zeit ihrerseits als Halacha der Schöpfung interpretieren. Seine strikte Haltung in Fragen der Ehescheidung (vgl. nur Mt 19,3ff) hat darin ebenso ihren Grund wie seine weniger strikte Auslegung des Sabbatgebotes (vgl. nur Mk 2,27) und seine Kritik an bestimmten Reinheitsvorschriften (vgl. nur Mk 7). In dem allen ist seine Toraauslegung doch nicht so singulär im zeitgenössischen Judentum, auch wenn die Kombination dieser verschiedenen Elemente nur bei ihm zu finden ist.

"Reich Gottes" bzw. "Reich der Himmel" ist das zentrale Stichwort, mit dem Jesus seine Verkündigung und sein Verhalten auf den Begriff bringt¹⁾. Das ist, wenn die Quellen nicht täuschen, eher überraschend als selbstverständlich, da "Reich Gottes" in der jüdischen Umwelt Jesu nur selten begegnet und theologisch nur gelegentlich Bedeutung bekommt, jedenfalls für keine andere Gruppe oder Konzeption sonst derart typisch ist. (Jesus am nächsten kommt wohl die

¹⁾ Hier folge ich weithin Chr. Burchard, Jesus für die Welt. Über das Verhältnis von Reich Gottes und Mission, in: Fides pro mundi vita. FS f. H.-W. Gensichen, hrsg.v.Th. Sundermeier u.a., 1980, S.13ff.

zelotische Betonung der "Alleinherrschaft Gottes", was das Programmatische betrifft; inhaltlich steht ihr - nicht zufällig - die Erwartung des Reiches Gottes nahe, wie sie in der der zweiten Vaterunser-Bitte vergleichbaren Bitte des Qaddisch¹⁾ formuliert wird). Andererseits nimmt Jesus selbstverständlich mit dem Stichwort zugleich traditionelle Vorstellungen Israels auf, die die zukünftige Erlösung durch Gott zum Ausdruck bringen. (Die in Israel und darüber hinaus weltweit anerkannte Herrschaft Gottes wandelt irdische, menschenfeindliche Herrschaft in menschenfreundliche, das Leben der "Untertanen" fördernde, aus Not rettende Herrschaft).

Nach Mk 9,42ff ist das Stichwort "Reich Gottes" durch "Leben" austauschbar. In der Tat ist inhaltlich das, was Gottesreich bei Jesus meint, am ehesten mit Gewährung und Förderung des Lebens zu umschreiben, und zwar in Opposition zur Defizienz von Leben und dessen Unterdrückung durch gegenwärtige gottfeindliche Mächte zumal, wie die Exorzismen und andere Wundertaten Jesu deutlich machen²⁾. Dabei macht das Jesuswort "Wenn ich mit dem Finger (Mt: Geist) Gottes die Dämonen austreibe, dann ist das Reich Gottes zu euch gekommen" (Lk 11,20/Mt 12,28) darauf aufmerksam, daß Jesus diese Wunder nicht als bloß zeichenhafte Vorwegnahme zukünftiger Lebensqualität des Gottesreiches, sondern schon als dessen Gegenwart selbst versteht. Vertreibung der Mächte des Todes, des Leides und der Krankheit und Rettung aus bedrückender Not (der Armut, des Hungers usw.) sind - wie singulär auch immer - schon Dasein des Reiches Gottes in Zeit und Geschichte.

1) "Und er (Gott) richte auf seine Königsherrschaft bei eurem Leben und in euren Tagen und bei dem Leben des ganzen Hauses Israel in Eile und naher Zeit" (nach G. Dalman, Worte Jesu, S. 82).

2) Vgl. I. Holtz, Jesus aus Nazaret, 1981, S.63ff.

Stellt Jesus sich die zukünftige Aufrichtung des Gottesreiches als Tischgemeinschaft mit den (von den Toten auf-erweckten?) Erzvätern Israels vor (Mt 8,11; Lk 13,28f; vgl. noch Mk 14,25), so dürfte auch seine Tischgemeinschaft mit den Verlorenen zumindest eine zeichenhafte Vorwegnahme des künftigen Gottesreiches sein. In jedem Falle findet hier Lebensgewährung in ganz elementarer Weise statt, nämlich als Darreichen von Nahrung und Gemeinschaft (vgl. Mk 2,13ff; 6,30ff; Lk 14,15ff/Mt 22,1ff uö.). Unter den Evangelisten ist es vor allem Lukas, der diesen Zug in Jesu Verkündigung und Verhalten mit einer Kritik am Reichtum und der Aufforderung zum Teilen der Lebensgüter verbindet¹⁾. Und daß die zukünftige Gemeinschaft im Reich Gottes die Sammlung der Heiden einschließt, haben die Evangelien durchweg als Motivation für die Heidenmission gedeutet.

Das Verhältnis des sich gegenwärtig im Handeln Jesu schon realisierenden Gottesreiches zum zukünftigen ("Dein Reich komme!") könnte analog zur Herrschaftsvorstellung in der Antike gedacht sein. Zumal für die hellenistischen Reiche des Ostens, in die selbst die römische Herrschaft sich noch einfügte, gilt, daß Herrschaft in jedem Fall an die Präsenz des Herrschers gebunden ist: Herrschen heißt hier nicht, bestimmte traditionelle und institutionell vorgegebene Amtsfunktionen zu übernehmen, sondern persönliche Macht auf-richten und durch Wohltaten entfalten. Das entscheidende Motiv dafür, daß hellenistische Herrscher (zumal im Osten des Reiches) als "Wohltäter" (Euergetes) oder gar als "Retter-Heiland" (Soter) quasi-göttliche kultische Verehrungen erfuhren, liegt in diesem Herrschaftsbegriff. Die Dankbarkeit, die sich im Herrscherkult artikuliert, ist ursprünglich eine Reaktion auf lebens- und gemeinschaftsfördernde

¹⁾ Vgl. dazu W. Stegemann, in: L. Schottroff/W. Stegemann, Jesus von Nazareth - Hoffnung der Armen, ²1981, S.89ff.

Wohltaten des Herrschers, gewissermaßen also dessen nachträgliche Legitimation durch die Untertanen¹⁾.

Daß diese Legitimität nicht selten zu Unrecht beansprucht wurde, weiß auch das Neue Testament. Jesu Kritik an den Gewalthabern kehrt darum auch den Machtzusammenhang für das Gemeinschaftsleben der Jünger um (vgl. nur Lk 22,24ff). Gleichwohl bleiben die beiden Säulen antiker Herrschaft auch für die Vorstellung vom Gottesreich bestimmend: Herrschaft besteht in lebens- und gemeinschaftsfördernden Wohltaten und ist gebunden an die Präsenz des Herrschers bzw. dessen Parusie. Die entscheidende Krise antiker Herrschaft ist darum das Ableben (bzw. die Abwesenheit) des Herrschers. Grundsätzlich vollzieht sich Herrschaft so gesehen also "in Parusien, zwischen denen Pausen liegen, in denen man sich, sofern man die Zeit nicht zu Eigenmächtigkeiten nutzt, an die gekommene Herrschaft erinnert, von ihren Anordnungen zehrt oder unter ihnen seufzt und der kommenden entgegensieht oder - zittert"²⁾.

Angewendet auf Jesu Gottesreichvorstellung heißt das: Gottes Herrschaft wird in Jesu Verkündigung und vor allem in seinem Tun bereits gegenwärtig aufgerichtet, weil Gott durch Jesus als Mandatar ("Finger Gottes") wirkt. Diese Gegenwart des Reiches ist allerdings strikt an Jesu Gegenwart gebunden, mithin erst durch die zukünftige Parusie Gottes als Herrscher wieder- und überholbar. Vielleicht hat Jesus auf diesen Akt der Herrschaftsetablierung Gottes in naher Zukunft gerechnet. Sein Zug nach Jerusalem ähnelt in manchem anderen messianischen Märschen, die - wie etwa der arme Jude unter Anführung des Webers Jonathan aus der Kyrenaika in die Wüste (vgl. Josephus, bell VII,438ff) - in Erwartung

1) Vgl. dazu A. Wlosok, Römischer Kaiserkult, 1978 S.2ff.

2) Burchard a.a.O., S.16.

der Endtheophanie Gottes geschahen. In jedem Fall ist aber die in Jesu Taten bereits präsente Herrschaft Gottes an dieses Wirken geknüpft. Mit seinem Tod tritt eine Pause ein, in der die Erinnerung an Jesus gepflegt und so die Hoffnung auf die baldige Zukunft des Gottesreiches gestärkt wird (vgl. Mk 14,22ff). Das in Jesu Taten präsente Ereignis des Gottesreiches ist nun aber Vergangenheit. Es wird im Evangelium erzählend bewahrt (vgl. Mk 14,9)¹⁾, jedoch nicht ausgebreitet.

Auch die missionarische Predigt der Nachfolger Jesu, die als Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus nach Tod und Auferstehung in Israel und über Israel hinaus auch unter den Heiden geschieht, legt darum nur Zeugnis von dem in Jesu Taten präsenten und vergangenen Herrschaft Gottes ab. Und indem sie zur Umkehr und zum Glauben an das Evangelium ruft, blickt diese Predigt auf das zukünftige, bereits nahegekommene Reich Gottes voraus (vgl. Mk 1,14f). Die Hoffnung darauf mögen auch eigene Wundertaten der Jünger gestärkt haben. Sie selbst sind jedoch nicht wie bei Jesus die Zeichen der Herrschaft des gekommenen Reiches, sondern verbürgen nur dessen Nähe als unverbrüchlich.

2. Jesus und die Wanderpropheten

Daß das Wanderleben Jesu eine "Klassenentscheidung" war, wird man kaum sagen können²⁾. Denn seine Herkunft aus der Familie eines Handwerkers bedeutet nicht, daß Jesus sich von der durch Armut und Ausbeutung schlimm geplagten Mehr-

¹⁾ Vgl. L. Steiger, *Erzählter Glaube*, 1978, S.51f., 195ff.

²⁾ Zum Folgenden vgl. G. Theissen, *Soziologie der Jesusbewegung. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Urchristentums*, 1977; kritisch dazu W. Stegemann, *Wanderradikalismus im Urchristentum?*, in: W. Schottroff/W. Stegemann (Hrsg.), *Der Gott der kleinen Leute*, Bd.2, *Sozialgeschichtliche Auslegungen. Neues Testament*, 1979, S.94ff.

heit der Gesellschaft in Palästina am Anfang des ersten Jahrhunderts wesentlich unterschieden hätte. Hier wählt also nicht ein durch relativen Wohlstand in seiner Existenz gesicherter das solidarische Leben mit den sozial und ökonomisch entwurzelten Massen. Vielmehr ist damit zu rechnen, daß Jesus von seinem Elternhaus her die unselbständige Arbeit eines Tagelöhners gewohnt war, damit aber die verbreitete Existenz armer Juden an der Schwelle zur Bettelarmut geführt hat. Auch seine Jünger scheinen, ohne selbst professionelle Bettler gewesen zu sein, die bedrückende Zwangssolidarität mit den Ärmsten der Armen erfahren zu haben. Der Hunger, der sie zum Ährenraufen am Sabbat zwingt, rührt womöglich aus echter Not; eine demonstrative Provokation der Sabbatrube dürfte jedenfalls in der ältesten Tradition hinter Mk 2,23-28 nicht im Blick gewesen sein¹⁾. Eine bewußte Entscheidung zur Armut wird allein vom reichen Jüngling erwartet, sofern er jedenfalls die in der Nachfolge Jesu mögliche Vollkommenheit, das heißt die Bedingung des Eintritts in das Gottesreich, erreichen möchte.

Gewiß geben auch die Nachfolger Jesu noch etwas auf. Ihr Lebensstil ist aber eher eine bewußte Akzeptierung bereits vorhandener sozial-ökonomischer Defizite durch alternative solidarische Lebensgestaltung als Preisgabe vorhandener Sicherheiten. Die Armen, die Jesus selig preist, haben keine Wahl. Ebenso dürfte die Warnung vor der Sorge nicht angesichts der Möglichkeit, durch kluge Planung und Einteilung vorhandener Güter das Leben zu sichern, ausgesprochen sein. Die Vater-Unser-Bitte um das "tägliche Brot für morgen" macht klar, daß die Sorge allein dem kommenden Tag gilt. Angesichts dieser Situation, von der Hand in den Mund leben

¹⁾ Vgl. W. Stegemann/L. Schottroff, Der Sabbat ist um des Menschen willen da, in: Der Gott der kleinen Leute, a.a.O., S. 58ff.

zu müssen, appelliert Jesus an das Vertrauen in die verschwenderische Lebensförderung, die Gott seinen Geschöpfen zuteil werden läßt. Dabei rechnet er durchaus auf die Solidarität anderer Menschen. Die elementaren Dinge, wie Wasser und Brot und Herberge, die er dabei im Blick hat, setzen jedoch weder besondere Sympathien für Jesusanhänger noch etwa Reichtum voraus. Erwartet wird lediglich ein Minimum an Solidarität, das zum Konsens der jüdischen Gesellschaft gehört.

Dem entspricht auf der anderen Seite die Kritik am Reichtum und an der Sorge, die zum Beispiel den reichen Kornbauern umtreibt. Dem entspricht aber auch, daß Jesus - am deutlichsten nach der lukanischen Überlieferung - in der Barmherzigkeit gegenüber den Armen die entscheidende Forderung der Tora des Mose sieht. Wer sich, wie der Reiche in der Geschichte vom armen Lazarus, diesem Gebot entzieht, hat das ewige Leben verwirkt. Ähnliches deutet die Geschichte vom barmherzigen Samaritaner an.

Es wird vermutet, daß nach Jesu Tod eine Gruppe seiner Anhänger den wandernden Lebensstil fortgesetzt hat. Das ist möglich. Unbezweifelbar ist, daß sie das solidarische Leben am Rande der Armut und unter den Armen weitergeführt haben. Wie auch anders? Die Kollekte, die Paulus Anfang der fünfziger Jahre von Griechenland aus nach Jerusalem überbringt, ist denn auch ausdrücklich für die "Armen unter den Heiligen" in Jerusalem bzw. in den Gemeinden Judäas bestimmt. Und daß die Heidenkirche in Griechenland dabei nicht aus ihrem Überfluß, sondern trotz ihres eigenen Mangels ihre Solidarität erweist, machen die Kollektenbriefe des Apostels nach Korinth deutlich (vgl. 2 Kor 8f).

3. Jesu Leiden und Sterben für das Leben

Jesus deutet die Lebensförderung, die in seinen Wundern zumal erfahrbar ist, als Keim der zukünftigen Herrlichkeit des Gottesreiches. Unscheinbar wie der Same im Acker ist damit doch der Anfang gemacht. Gewiß, wie der Landmann nach der Saat lange Zeit nichts sieht, so entbehren auch die Jünger nach Jesu Tod der sichtbaren Gegenwart des Reiches. Dieses wird jedoch so sicher kommen wie die Frucht, die aus der Saat hervorgeht. Die "Kontrastgleichnisse", die gerade aus dieser Zwischenzeit zwischen Saat und Ernte heraus entworfen sind, üben diese Gewißheit aus. Vielleicht spiegelt sich auch in der Einsetzung des Abendmahles beim letzten Passahfest mit den Jüngern in Jerusalem etwas davon, daß Jesus mit Bewußtsein für diesen Abbruch der Gegenwart des Reiches und in der Hoffnung auf sein baldiges Kommen in Herrlichkeit in den Tod gegangen ist. Womöglich stiftet er hier also ein Erinnerungsmahl für die Frist bis zur Parusie des Gottesreiches, in das die Hoffnung auf die Totenaufstehung eingeschlossen ist. Gerade nicht die Gegenwart, sondern der Verlust Jesu bzw. seine vergangene Gegenwart werden aber hier erinnert: "Amen ich sage euch: Ich trinke von nun an nicht mehr von dem Gewächs des Weinstocks bis zu jenem Tag, da ich es neu trinken werde (Mt: mit euch) im Reich Gottes" (Mk 14,25; vgl. auch 1 Kor 11, 24,25,26)¹⁾.

Eine solche Zeit des "Interregnums" der Herrschaft Gottes setzt wohl auch die Logienquelle voraus. Diese hinter dem Matthäus- und Lukasevangelium stehende Überlieferung enthält nämlich eine eigenständige Deutung des Todes Jesu: Durch sein Lebensende tritt Jesus in die Reihe der Martyrien der großen Gotteszeugen ein, hebt sich jedoch insofern von

¹⁾ Vgl. dazu P. von der Osten-Sacken, Anstöße aus der Schrift, 1981, S.60ff., 68ff.

ihnen ab, als er durch seine Erhöhung zum "Menschensohn" eingesetzt und damit als der Kommende (sc. Erlöser) designiert ist. In der Zwischenzeit bis zu seiner Parusie verkündigen seine Boten das Evangelium vom kommenden Sohn und seines Reiches. In der Entscheidung an dieser Predigt entscheidet sich die Teilnahme am Reich oder die Verurteilung im Gericht. Bedenklich ist die Schärfe der Gerichtspredigt an Israel in dieser Tradition, die von den Evangelien insbesondere Matthäus geerbt und fortgesetzt hat. Hier reflektieren sich wohl erste Erfahrungen der Abweisung. Bermerkenswert ist allerdings, wie trotz solcher bitteren Erfahrungen an den Grundkonsens der jüdischen Gesellschaft, die Nächstenliebe, appelliert wird, indem die Liebe zum feindlich gesonnen Nächsten im Erweis konkreter Taten der Barmherzigkeit eingeschärft wird.

Überall wird jedenfalls Jesu Leiden und Sterben ganz und gar nicht verklärt oder beschönigt. Selbst die so triumphal klingende Leidenstheologie des Johannesevangeliums wäre mißverstanden, wenn sie nicht im Kontext realer Leiden und Ängste dieser vermutlich bedrängten Minderheit der johanneischen Gemeinde interpretiert würde: "In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut: Ich habe die Welt besiegt" (Joh 16,33). Der Sieg des Lebens wird hier kontrafaktisch gegen die entmutigenden Entsolidarisierungserfahrungen hoffnungsgewiß behauptet. Wie darum der zu erschließende Kommentar des realen Lebens einer Gemeinschaft zu ihren Texten immer mitgesehen werden muß, so könnte auch m.E. dem nichtleidenden, nicht durch Armut und Gewalt in seinem Leben gefährdeten Teil der Weltkirche Pascals Wort, das als Motto vorangesetzt worden ist, dazu dienen, das Thema der 6. Vollversammlung des Weltkirchenrates in Vancouver im Blick auf die eigene Situation ebenso zu bedenken wie sich an die anderer erinnern zu lassen. Jesu Todesangst und seine Schmerzen unter der Folter und der Kreuzigung kulminieren jeden-

falls in dem keineswegs triumphalistisch mißzuverstehenden Todesschrei, der mit Ps 22 die Tiefe der Gottesferne des Sterbenden zum Ausdruck bringt. Allerdings mahnt Jesus dabei wohl zugleich Gottes Tun an. Jetzt, da er der letzten Ohnmacht unterworfen ist, ist Gott selbst am Zug, um gegen die Todesrichtung der Welt seine lebensschaffende und -gewährende Schöpfermacht in der Aufrichtung des Gottesreiches zu erweisen. Der Messias, der sich mit dem Leiden und dem Tod auseinandersetzt, stärkt die Kräfte der Hoffnung! Neben der Abendmahlsszene deutet etwa ein Wort wie Mk 10,45 an, daß der Tod Jesu schon sehr früh im Kontext der Vorstellungen vom leidenden Sühnetod des Gerechten und Märtyrers verstanden wurde.

4. Auferstehung von den Toten

An diese Interpretation knüpfen vor allem die ältesten Lehrtraditionen an, die auch Paulus aufgenommen und auf seine Weise entfaltet hat (vgl. nur 1 Kor 15,3ff; Röm 3,25f). Dabei tritt zwar die Vorstellung vom Gottesreich zurück. Doch bleibt, wofür sie steht, nämlich das unbeeinträchtigte Leben, weiterhin bestimmend. Gewiß treten nun apokalyptische Hoffnungsmodelle, zumal das der zukünftigen Auferstehung von den Toten, in den Vordergrund. Aber auch das ist von Jesu Verkündigung nicht total unterschieden. Nicht zufällig wird die Hoffnung auf das Gottesreich in den Evangelien schon in diesen Kontext gestellt. So gewährt Jesus nach dem Markusevangelium einigen Jüngern schon bei Lebzeiten einen "Blick" in das Gottesreich, wie es sich darstellen wird, wenn es "in Macht" kommt: Auf dem Verklärungsberg haben sie bereits Gemeinschaft mit den großen Zeugen Israels, die den Tod nicht "geschmeckt haben", nämlich Mose und Elia (vgl. Mk 9,1ff). Und zu diesen gesellt sich durch seine Auferstehung von den Toten Jesus selbst - auf dem Verklärungsberg wird das schon antizipiert. Gottesreich und Leben trotz

des Todes, diese Gleichung muß jedoch, wie der Abstieg vom Verklärungsberg deutlich macht, gerade angesichts des sicheren Todes behauptet werden.

In besonderer Weise hat Paulus diesen Zusammenhang entfaltet. Jesu Tod unterbricht für ihn nicht die Gegenwart des Lebens in Zeit und Geschichte, geschweige denn daß er die Zukunft seiner Vollendung in Frage stellt. Vielmehr bricht mit Jesu Tod und seiner sühnenden Wirkung eben dieses Leben schon mitten im Tode an. Wie Jesus durch seine Auferstehung der Erste aus der Totenauferstehung ist, diese mit ihm schon begonnen hat, so nehmen die Glaubenden kraft der Sündenvergebung schon am zukünftigen Leben teil. Sie sollen sich selbst schon als solche ansehen, die von den Toten auferstanden sind und in dem Neuen, dem Leben, ihren Wandel führen (vgl. Röm 6).

5. Gerechtigkeit und Leben

Für Paulus ist es der alte, durch die Tora gestellte Zusammenhang von Gerechtigkeit und Leben, der dabei neu in Kraft gesetzt wird. Gegen das die Menschheit seit Adam verbindende Geschick, gegen den unheilvollen Zusammenhang von Sünde und Tod, wird mit der in Jesus Christus offenbarten Gerechtigkeit Gottes die Umkehr zum Leben eröffnet. Gewiß, es ist die Tora wegen der Sünde, die alle Menschen beherrscht und bis in ihre Verfassung eingedrungen ist, nicht in der Lage, das Leben zu vermitteln, das sie dem Täter ihrer Rechtsforderung verspricht. Vielmehr muß sie, da sich nach Paulus letztlich keiner von dem Sünden- und Todeszusammenhang der Menschheit suspendieren kann, alle Menschen schuldig sprechen. Nur muß beachtet werden, daß es die Ohnmacht des Gekreuzigten ist, durch die Gott Gerechtigkeit und Leben neu stiftet. Und dabei kommt die Tora gerade als Tora des Lebens zur Geltung, und zwar auch in ihrer die Heiden einschließen-

den Forderung nach einem Leben in Gerechtigkeit und Heiligkeit (vgl. Röm 8).

Man könnte denken, daß der Wandel in der Neuheit des Lebens, also das Leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit, das Paulus durch Gottes Tat in Jesus Christus eröffnet sieht, "nur" ein Leben vor dem Leben, nämlich ein Leben inmitten des Todes und fern vom ewigen Leben ist. Mehr noch aber ist es das Leben gegen den Tod und dessen Ursache, die Sünde.

So deutlich auch die Hoffnung des Paulus auf eine Erneuerung der Menschheit durch Gottes lebensschaffende Macht geht, die den letzten Feind, den Tod, überwindet (1 Kor 15,26), so wenig nimmt sie die Kräfte des Todes in der Menschheit widerstandslos hin. Weil nicht dem Tod, sondern Gott, dem Schöpfer des Lebens, die Ehre gebührt, ist der Herrschaft der Sünde über den sterblichen Leib Valet zu sagen (vgl. Röm 6,12ff). Es gibt also ein Leben vor dem Tod nur gegen ihn; gewiß für jeden einzelnen nur eine Frist davon, aber eine solche, die in Respekt vor dem Herrn des Lebens zur Förderung und Bewahrung des Lebens zu nutzen ist.